

»Wann wird man je verstehn?«

Hundert Jahre nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs, nach den unsäglichen Schrecken des Zweiten Weltkriegs und den gewaltsamen Konflikten unserer Zeit, muss die Frage des »Verstehens« von jeder Generation immer wieder neu gestellt und beantwortet werden, um den Frieden zu bewahren. In dem Friedenslied »Sag mir, wo die Blumen sind ...« wird die zeitlose Frage »Wann wird man je verstehn?« aufgeworfen.

Der Luisenplatz lädt als Ort der Erinnerung zur Auseinandersetzung mit Krieg und Frieden ein, um sich dem »Verstehn« nähern zu können. Er erschließt sich erst im Kontext mit zeitgeschichtlichen Dokumenten und anderen Orten in der Stadt: der Kaserne mit der ehemaligen Außenstelle des KZ Dachau, den Kriegsgräbern auf dem Waldfriedhof oder dem SS-Schießplatz. Die Tafeln mit den Listen von Soldatennamen – Opfern wie Tätern – ist unvollständig. Es fehlen die Namen von zivilen Opfern, von Verfolgten und Vertriebenen.

Im Wilhelminischen Zeitalter schuf man in Radolfzell ein erstes Kriegerdenkmal. In den Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 zogen 31 Radolfzeller, von denen bis auf Eugen Kretz alle wiederkehrten. Auf Initiative des Militärvereins errichtete man ein Denkmal auf dem Marktplatz, das am 11. Juni 1899 anlässlich eines Hegau-Kriegerfestes enthüllt wurde. Die Inschrift auf dem Stein lautete: »Den Verstorbenen zum Andenken, den Lebenden zur Erinnerung, den kommenden Geschlechtern zur Nachahmung«. Der Entwurf für die Hohl-Bronzefigur und die Anlage stammt von dem Wollmatinger Künstler Emil Stadelhofer. Sie zeigte einen sterbenden

Soldaten in Lebensgröße mit einer Fahne vor einem Obelisken. Dieses Motiv missfiel den Nationalsozialisten, weshalb man das Denkmal 1939 in den Stadtgarten versetzte. Die Figur wurde 1943 eingeschmolzen, das Denkmal 1962 ganz beseitigt. Die ehemaligen alten Tafeln von 1899 mit den Namen der 31 Kriegsteilnehmer – unterteilt in Kombattanten (Angehörige der kämpfenden Truppe) und Nichtkombattanten – wurden 1969 hier seitlich angebracht.

Radolfzell hatte zu Beginn des Ersten Weltkrieges rund 7100 Einwohner. Von den über 1200 Soldaten fielen 215 und 16 blieben vermisst. In die zur Kaserne umgebauten Viehmarkthallen zog das 114. Infanterie Ersatz-Regiment. Radolfzell wurde zur Garnisonsstadt. Am 3. August 1914 erfolgte die Mobilmachung und bereits am 1. September traf der erste Zug mit rund 100 Verwundeten in Radolfzell ein, die auf die drei Lazarette verteilt wurden. »Die Gestalten, wie sie vom Schlachtfeld gekommen ... da kriegten wir einmal ein Stück Krieg aus der Nähe zu sehen und da ward uns klar, schauerlich klar, womit all das Große, Glänzende erkaufte war, das der tägliche Heeresbericht meldete (Dr. Otto Mader).« Im Februar 1915 wurden auch 79 verwundete Kriegsgefangene in den Lazaretten gepflegt und den am 31. Mai ersten verstorbenen französischen Soldat Fourtoul begrub man mit militärischen Ehren, vier weitere folgten. Darüber hinaus gab es ein Lager für etwa 50 russische Kriegsgefangene, die für die Bahn, die Stadt und Allweiler arbeiteten und von denen mindestens zwei hier starben.

Christof Stadler



Das **Kriegerdenkmal** am Luisenplatz zeigt einen Fahnenträger mit einem begleitenden Infanteristen.

Entwurf und Modell: Wilhelm Kollmar (1872–1948), Bildhauer in Karlsruhe. Ausführung: Paul Diesch (1884–1953), Bildhauer in Konstanz.

Mainfränkischer Muschelkalk, 1937/38.



Die **Umfassungsmauern** der Anlage sind in Hegauer Muschelkalk ausgeführt.

Die sieben **Namenstafeln** (v.l.n.r.) erinnern an 33 Vermisste und 25 für tot erklärte Soldaten des 2. Weltkriegs, an 229 Gefallene des 1. Weltkriegs und an 561 Gefallene und Vermisste des 2. Weltkriegs.



Der Entwurf der **Bronze-Relieftafel** der Heimatvertriebenen stammt von

Landwirtschafts-Oberlehrer Konrad Dombrowski (1896–1985), Radolfzell. Er wurde von Erich Glauer (1903–1987), Bildhauer in Stuttgart ausgeführt und 1957 in der Metall- und Kunstgießerei Franz Burger, Stuttgart-Untertürkheim, gegossen.



Ehemaliges Denkmal auf dem Marktplatz zur Erinnerung an den Krieg 1870/71 von Emil Stadelhofer (1899)



Einzug des 114. Infanterie Ersatz-Regiments in die zur Kaserne umgebauten Viehmarkthallen (1915)

Erinnerung an »gefallene Helden« der Stadt Radolfzell

Zu Ehren der seit 1914 im Krieg Gefallenen aus der Stadt Radolfzell beschloss der Gemeinderat Ende August 1917, auf der Halbinsel Mettnau im Gewann St. Wolfgang einen »Heldenhain« zu errichten. Das Projekt für ein würdiges Ehrenmal konnte in den folgenden Jahrzehnten wegen Geldmangel und langen Diskussionen um die Realisierung aber nicht umgesetzt werden. Im Herbst 1933 war im Altbohl-Wald eine Marien- und Kriegergedächtnis-Kapelle als Ort der Erinnerung eingeweiht worden. Im darauf folgenden Frühjahr machte der neue Bürgermeister Eugen Speer einen Vorschlag für ein monumentales Gefallenen-Denkmal auf dem Wasserreservoir am Buchhof. Sein Nachfolger, Bürgermeister Josef Jöhle, brachte dann im Juni 1936 den Horst-Wessel-Platz, wie der Luisenplatz damals hieß, als Standort des zu errichtenden »Ehrenmals für die Gefallenen« in die Diskussion. Für ihn war es der geeignete Platz für den Aufmarsch der beteiligten Formationen am »Heldengedenktag«. Alle Entscheidungsträger stimmten ihm zu.

Unter Mitwirkung der Landesberatungsstelle für Denkmalpflege wurde der Karlsruher Bildhauer Wilhelm Kollmar (1872–1948) mit der Platzgestaltung beauftragt. Als darstellende Skulptur wählte man einen »Fahnenträger mit verbundnem Kopf und einen ihn im Sturm begleitenden Infanteristen«. Wann und warum aus dem Verband ein Stahlhelm wurde, ist nicht recherchierbar. Der Radolfzeller Alfred Bosch durfte keinen Entwurf einreichen, da er nicht Mitglied der Reichskammer für bildende Künste war. Ursprünglich sollte die Enthüllung des Ehrenmals, das die Stadt Radolfzell »ihren im Weltkrieg 1914/18 gefallenen

Helden und den für das Dritte Reich und den Führer gefallenen Kämpfern des Landes Baden« errichtet hatte, noch im Oktober 1937 erfolgen. Wegen der grassierenden Maul- und Klauenseuche wurde sie ins nächste Jahr verlegt. Um der Feier einen größeren Rahmen zu geben, war sie mit der gleichzeitigen Abhaltung eines Appells des Kreisverbandes Konstanz des NS-Reichs-Kriegerbundes gekoppelt. Am 22. Mai 1938 konnte die Erinnerungsstätte an die Toten des Ersten Weltkriegs hier auf dem nach Großherzogin Luise von Baden (1839–1923) benannten Platz eingeweiht werden.

Seit 1926 gedachte man am fünften Sonntag vor Ostern im Rahmen eines Volkstrauertages der gefallenen deutschen Soldaten des Ersten Weltkriegs. Nach dem Gottesdienst ging man aus der Innenstadt gemeinsam hinaus auf den Stadtfriedhof. 1933 nahmen zum ersten Mal auch SA, SS und Stahlhelm in Uniform teil. Der beauftragte Redner, Fortbildungshauptlehrer Hugo Bansbach, musste von der Teilnahme zurücktreten, weil er SPD-Mitglied war. Die Nationalsozialisten veränderten 1934 den Charakter des Volkstrauertages: nicht mehr Totengedenken, sondern Heldenverehrung sollte im Mittelpunkt stehen. Ab 1938 lag die Durchführung der Feierlichkeiten zum Heldengedenktag in Radolfzell in den Händen der hier stationierten SS. Am 12. März 1939 fand die Feier erstmals vor dem Kriegerdenkmal statt. In den Jahren 1944 und 1945 war der eigentliche Festakt in der Kaserne und am Denkmal wurden nur noch Kränze niedergelegt.

Achim Fenner

»Die gefallenen Söhne der Stadt« – Die Umgestaltung und die Namenstafeln von 1958

Zwanzig Jahre nach der Einweihung des nationalsozialistischen »Ehrenmals« am Luisenplatz im Jahre 1938 konnte der neu eingeteilte, mit Zierrasenflächen, Blumenanlagen und einer Rotasphaldecke versehene Platz im Juli 1958 der Öffentlichkeit übergeben werden. Bürgermeister Hermann Albrecht hatte 1956 eine »gründliche Bearbeitung« des Ensembles gefordert. Doch nur eine neue Sockelinschrift trug der gebotenen Rückbesinnung auf die ursprüngliche Ausrichtung der Volkstrauertage vor 1933 Rechnung: »Die Stadt Radolfzell ihren in den Weltkriegen 1914–1918 und 1939–1945 gefallenen Söhnen.« Ansonsten blieb die Krieger-Skulptur unverändert, die Sockelinschrift war bis zur Abdeckung im Jahr 2011 zu lesen.

Künftig sollten an Volkstrauertagen nicht mehr »gefallene Helden« geehrt – so die Formulierung der ersten Sockelinschrift von 1938 – sondern stilleres Trauern um die Toten der beiden Weltkriege einkehren. Das Gedenken richtete sich dabei ausschließlich auf die militärischen und deutschen Kriegsoffer, sofern sie überdies als »Söhne der Stadt« gelten konnten. Weder die zivilen Opfer des Krieges noch die Verfolgten und Opfer der NS-Gewaltherrschaft wurden bei Volkstrauertagen der ersten Nachkriegsjahrzehnte berücksichtigt. Die Kriterien für die Kriegsoffer-Auswahl waren für die allgemeine Gedenkkultur jener Zeit ebenso typisch wie fragwürdig. In Radolfzell wurden sie förmlich vom Gemeinderat beschlossen. Aufgenommen werden sollten demnach:

- alle gefallenen Wehrmachtssoldaten, die in Radolfzell wohnberechtigt waren, als sie zur Wehrmacht eingezogen wurden.
- alle gefallenen SS-Angehörigen der Garnison Radolfzell, die hier ihren gemeldeten Wohnsitz und Familie hatten.
- vermisste Soldaten, soweit dies die Angehörigen wünschten.

Aufgrund dieser Vorgabe kamen zu den 229 Gefallenen des Ersten Weltkriegs, die das NS-»Ehrenmal« von 1938 bereits angeführt hatte, die Namen von 561 gefallenen und vermissten Angehörigen der Wehrmacht und Waffen-SS hinzu. Sie wurden 1958 undifferenziert auf vier zusätzlichen Bronzetafeln alphabetisch aufgelistet, die bis heute an der Mauer hinter dem Kriegerdenkmal angebracht sind. Dort findet man nicht nur den Namen des ersten Kommandanten der SS-Kaserne, Heinrich Koeppen (1890–1939), sondern weitere 100 Angehörige des III./SS-VT »Germania«, die zwischen 1937 und 1939 in Radolfzell stationiert waren und die bei ihren späteren Einsätzen an den Kriegsfrenten bis 1945 zu Tode kamen. Nicht zuletzt durch die Nennung ihrer Namen auf den Tafeln und deren ausdrückliche Zuordnung zu den »gefallenen Söhnen der Stadt« wurde Radolfzell und das Kriegerdenkmal bis in die 70er Jahre des 20. Jahrhunderts zu einem Ort von SS-»Kameradschaftstreffen«, die an Volkstrauertagen und zu anderen Anlässen vom SS-Traditionsverband HIAG organisiert und von der Stadt unterstützt wurden.

Markus Wolter

»Wer vor der Vergangenheit die Augen schließt, wird blind für die Gegenwart.«

R. v. WEIZSÄCKER

Spätestens seit den frühen 1970er Jahren des 20. Jahrhunderts wurde auch in Radolfzell in häufig heftigen Auseinandersetzungen in der Öffentlichkeit und im Privaten die Frage diskutiert, ob wirklich alles getan worden sei, um die Geschichte der Stadt und ihrer Bürger in den Jahren 1933 bis 1945 zu klären. Im Zentrum der Diskussionen standen das Kriegerdenkmal und die Gedenkstätte am Luisenplatz. Auf der einen Seite war es für viele Bürgerinnen und Bürger ein unverzichtbarer Ort der Erinnerung an Söhne und Väter, die im Krieg zu Tode gekommen waren. Für sie war die jährliche Feierstunde am Volkstrauertag ein Moment des kollektiven Gedenkens an das Leid und den Tod ihrer Verwandten. Auf der anderen Seite nahmen immer wieder Jüngere mit großer Verständnislosigkeit wahr, dass vor einem im Jahre 1938 errichteten Kriegerdenkmal der Toten gedacht wurde, die von einem zutiefst inhumanen Herrschaftssystem unbarmherzig geopfert worden waren.

So standen sich lange Zeit im Extremen zwei scheinbar unversöhnliche Positionen gegenüber. Die einen forderten den Abriss des Denkmals, die anderen Erhalt und Festhalten an Traditionen. In den 1990er Jahren begann eine Phase der gemeinsamen Aufarbeitung. Nicht zuletzt waren es immer wieder Schülergruppen des Friedrich-Hecker-Gymnasiums, die Impulse setzten, um die Diskussion nicht im Sande verlaufen zu lassen. Im Gemeinderat wurde ein Arbeitsausschuss gebildet mit dem Auftrag, Lösungsansätze zu finden. Ein erstes Ergebnis dieser gemeinsamen Arbeit war ein Text, der

seit 2001 auf der transparenten Stele vor dem Kriegerdenkmal eingraviert ist.

In den folgenden Jahren nahm die Diskussion an Intensität zu. Gefragt wurde, warum die Aufarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit von Radolfzell bis dahin noch keine deutlicheren und in der Öffentlichkeit wahrnehmbaren Zeichen gesetzt habe. Es ging um die SS-Kaserne, das Außenkommando des KZ Dachau, den SS-Schießstand im Altbohlwald und natürlich auch um die Gedenkstätte auf dem Luisenplatz. Zusammen mit engagierten Bürgern entwickelte nun die gemeinderätliche Arbeitsgruppe ein Konzept, dem der Gemeinderat mit großer Mehrheit zustimmte. So steht heute vor der ehemaligen SS-Kaserne eine weithin sichtbare Stele, die an die Geschichte dieser Kasernenanlage erinnert. Vor der Schießanlage im Wald zwischen Radolfzell und Möggingen befindet sich eine Gedenk- und Informationstafel und die Gedenkstätte am Luisenplatz bekam eine neue inhaltliche Dimension. Die Inschrift im Sockel des Kriegerdenkmals wurde abgedeckt, stattdessen steht nun über den Tafeln mit den Namen der Toten: «Radolfzell gedenkt der Opfer der Kriege und der Gewaltherrschaft». Der Gemeinderat beschloss außerdem, dass seit 2010 die Gedenkfeier am Volkstrauertag von Schülerinnen und Schülern der Radolfzeller Schulen begleitet wird. Ihr Beitrag soll das Spektrum des Gedenkens zum Thema »Frieden« erweitern.

Norbert Lumbe